

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 19 (1961)

Artikel: "Odo" Olten : Fabrik für Turnkleider, Trainingsanzüge, Herrenhemden

Autor: M.F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ODO'OLTEN

Fabrik für Turnkleider, Trainingsanzüge, Herrenhemden

Der Seniorchef des Hauses «Odo» hätte in seiner Bescheidenheit gerne darauf verzichtet, eine Geschichte seines Unternehmens zu publizieren, wenn nicht die zu gestaltende «Disteli-Nummer» der «Oltner Neujahrsblätter» ihn gewissermaßen moralisch verpflichtet hätten, diesmal in der Oltner «Wirtschaftsgeschichte» mitzumachen. Und doch wird das Unternehmen just in diesem Augenblick gerade 70 Jahre alt. Er will die Darstellung jedoch mehr als geistiges Monument für seine Eltern und seine Gattin aufgefaßt wissen denn als Verlangen nach einer Rückschau auf seine Leistung.

Den eigentlichen Grundstein zur heutigen «Odo», erklärt der jetzige Senior, habe seine Mutter gelegt, Frau Anna Disteli-Fluri. Als gelernte Damenschneiderin und Weißnäherin eröffnete sie im Jahre 1891 einen Laden. Während ihr Gatte, ein auf dem ehemaligen Hübeli aufgewachsener Gemeindebub (Vollwaise), in reifen Jahren ein Malergeschäft betrieb, nähte sie Herrenhemden. Es war an der Ringstraße im Hause Vögeli hinter dem Kiosk gegenüber dem Kino Capitol. In einem kleinen Wohnzimmer ohne Schaufenster und ohne Ladentisch begann Mutter Disteli zuversichtlich und hoffnungsvoll ihr Geschäft. Schon nach vier Jahren vermochte man in eine eigene Liegenschaft umzuziehen, in das Haus auf dem Munzingerplatz neben dem Hübelischulhaus hinter der Stadtkirche. Das Haus war damals im Besitze von Fürsprech Adrian von Arx-Maritz und war nur einstöckig. In der Rückschau rühmte Mutter Disteli, eine wahrhaft liebenswürdige, bescheidene, tüchtige und rechtschaffene Geschäftsfrau, sie habe ihren Laden, der nun ein Auslagefenster und freien Zugang besaß, mit ganzen sechs Stück Hemdenstoffen angefangen und mit einer einzigen Nähmaschine! Das beweist ihren Optimismus und ihre Siegesgewißheit. Drei Jahre nach dem Umzug ins eigene Haus wurde das Ladenlokal durch einen Parterrebau, an Stelle des Gartens, erweitert, und Anno 1911 wurde der Bau auf seinen heutigen Stand vergrößert. Zu dieser Zeit war Mutter Disteli noch ohne Hilfe und hatte als Mutter von drei Buben nicht einmal die Assistenz einer eigenen Tochter. Einzig mit der Reklame mußte sie sich nicht befassen, denn diese besorgte ihr Gatte, der Malermeister Arnold Disteli. Später, bei wachsendem Zuspruch, hatte sie allerdings stets ein Lehrmädchen, das sie besonders im Knopflochnähen übte. Knopflochmaschinen gab es damals noch nicht, und das Knopflochnähen war bei einem Lehrabschluß von großer Wichtigkeit. Neben zu verfertigenden Herrenhemden verkaufte sie nach Aufnung eines respektablen Lagers auch Kleiderstoffe aller Art und betrieb in dieser Weise zur Hauptsache das Detailgeschäft. Das ging so bis zum Ersten Weltkrieg in der Voraussicht, daß der ältere Sohn Arnold, der sich nun dem mütterlichen Betrieb beigesellt hatte, Nachfolger werden würde. Der zweite Sohn, Oscar, der mit 14½ bis 17 Jahren in Neuenburg die Handelsschule besucht hatte, ward von den Eltern dazu bestimmt, eine nach der Handelsschule abgekürzte praktische kaufmännische Lehre gleichfalls im mütterlichen Geschäft zu absolvieren. Auf Betreiben der Mutter hatte Oscar ganz wider seinen eigenen Wunsch und Willen auch die Prüfung als Zuschneider abzulegen, die ihm als berufliches Requisit dereinst sehr zustatten kommen sollte. Die Mutter hatte schon damals einen Ausbau der Hemdenherstellung unter der Leitung der beiden Söhne Arnold und Oscar ins Auge gefaßt. Es sollte jedoch anders kommen; denn Oscar zog es in die Welt hinaus. Nachdem er die kaufmännische Lehrabschlußprüfung bestanden hatte, zog er mit 18½ Jahren und 150 Franken in der Tasche, aber mit sehr viel Zuversicht, aufs Geratewohl nach Italien. Damit wolle er auskommen, sagte er seinen Eltern beim Abschied, und eher werde er Schuhe putzen gehen, als noch irgendwoher Hilfe annehmen. Schweren Herzens ließ ihn Mutter Disteli von dannen

ziehen. Ihre Sorge wandelte sich aber, als sie nach kaum drei Monaten ihren Kunden bewegten Herzens erzählen konnte, daß ihr Oscar auf Weihnachten einen prächtigen Blumenstock und 100 Franken in bar geschickt habe. Als aber nach acht Tagen auf Neujahr ein gleiches Geschenk nochmals eintraf, da weinte sie vor Freude im Laden vor den Kunden. Oscar machte in Italien rasch Karriere, und nach anderthalb Jahren wurde er nebenamtlich als Lehrer für Stenographie in Deutsch, Französisch und Italienisch in der Schule des SKV in Mailand engagiert. Dieser ansehnliche Zwischenverdienst erlaubte ihm später, die Artillerie-Offiziersschule in der Heimat zu absolvieren ohne jeglichen Zuschuß von zu Hause. Nach bestandener Offiziersschule verfolgte Oscar weiterhin sein gestecktes Ziel. Er verreiste nach Spanien, wo er in leitender kaufmännischer Stellung die Vorbereitungen traf, um später nach England und Amerika zu verreisen.

Der Erste Weltkrieg aber brachte eine Wendung. Während der ältere Sohn Arnold als Sanitätsfeldweibel seinen Dienst tat, war Oscar als Artillerieoffizier meistens im Grenzdienst. Da breitete sich 1918 die unselige Grippeepidemie aus, welcher auch der Sohn Arnold im Militärdienst in Pruntrut zum Opfer fiel. Der Tod des älteren Sohnes setzte Mutter Disteli so sehr zu, daß sie, fast 60jährig, ihren Sohn Oscar inständig um die Übernahme des Geschäftes bat. Oscar aber entschloß sich nur schweren Herzens, auf seine eigenen Chancen zu verzichten, zumal ihm eine ganz andere Laufbahn vorgezeichnet schien. Er tat es dann der Mutter zuliebe doch, trotzdem er eine glänzende Laufbahn im Auslande aufgab. Mit seinen damaligen Freunden in Italien und Spanien blieb er aber bis auf den heutigen Tag in enger Verbindung. Sonderbarerweise zählen zu seinen damaligen Freunden mehr Ärzte als Kaufleute. Er glaubt, es sei dies darauf zurückzuführen, daß er den Beruf des Arztes von jeher als höchste und edelste Betätigung einschätzte.

Nach Hause zurückgekehrt, machte Oscar wieder wie zu Jünglingszeiten im Kreise der Oltner Turner mit, und da nun war ein Zufall der ungeahnte Promotor für eine erfolgreiche Zukunft als Fabrikant. Als Kranzturner mißfielen ihm nämlich die damals üblichen Turnhosen, und kurzerhand konstruierte er für sich eine andere Form. Und siehe da, schon damals hatte der künftige Slogan: «Turner loben weit und breit — Schnitt und Schneid am Odo-Kleid» — damals noch nicht so präzis formuliert — seine Gültigkeit. Da nämlich seine Turnkleider wie heute noch dem Geschmack der Turnerschaft ganz allgemein entsprachen, ward Oscar Disteli von einer Großzahl von Turnern um die Anfertigung dieser Kleidung gebeten. So ward er, ohne eigentliche Propaganda aufgezogen zu haben, plötzlich zum Turnkleider-Spezialisten. Anno 1924 änderte er den Namen seiner Firma «Oscar Disteli, Olten», indem er nur noch die Anfangsbuchstaben einsetzte und so auf den Namen «Odo» kam, wie er im Amt für geistiges Eigentum in Bern registriert ist.

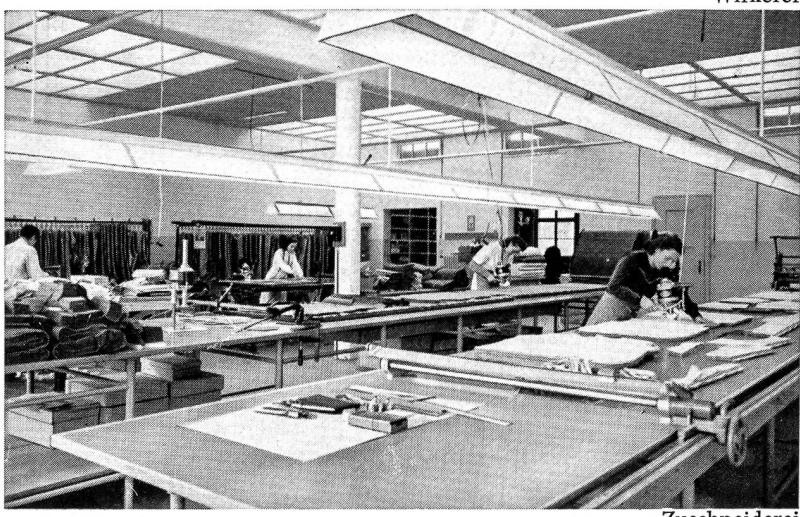
Als Anno 1928 die Olympiade in Amsterdam stattfand, kreierte Oscar Disteli für die Schweizer Equipe eine neuartige Hose in Keilform, wie man sie vorher noch nirgends gesehen hatte. Als dann in diesem neuen Dreß die Schweizer Kunstdesigner erstmals Weltmeister wurden, schrieb der damalige Präsident des Technischen Komitees des ETV, Herr Jean Schaufelberger: «Selbst die Mannschaften anderer Länder erwähnten in ihren Berichten die schnittige, formschöne Odo-Kleidung.» Allerdings hatten sich jetzt erst recht Unternehmergeist, Anpassungsfähigkeit, Energie und Beharrlichkeit zu bewähren. Und nun setzte auch Oscars Initiative ein, mit welcher der Weitblick Schritt hielt. Er stellte seinen Betrieb gänzlich auf die Fabrikation um und verzichtete auf den Detailladen. Hatte er früher nur Heimarbeiterinnen beschäftigt, so eröffnete er nun in der väterlichen Liegenschaft im 1. Stock einen ständigen kleinen Betrieb, dessen Maschinen bereits elektrisch angetrieben waren. Er hatte eine besondere Proportion der Körpermaße errechnet, die den Gepflogenheiten der gelernten Schneider beim Maßnehmen keineswegs entsprach und dennoch wegen ihrer Präzision deren Bewunderung gewonnen hat. Es soll häufig vorkommen, daß Fachleute auf das eigene Maßnehmen verzichten und die Turnhosen von Odo bestellen, um eines besseren Sitzes der Kleider gewiß zu sein!



Spulerei



Wirkerei



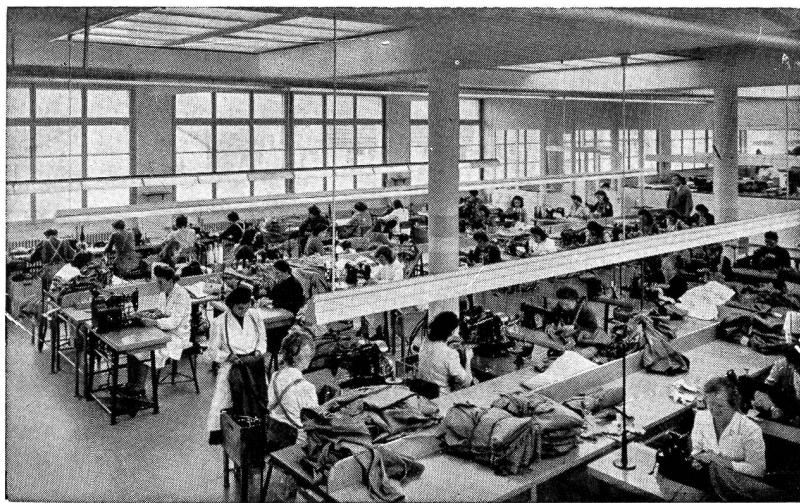
Zuschneiderei

So fanden die Odo-Turnkleider nach und nach auch den Weg ins Ausland. Die Nationalmannschaften verschiedener Staaten wurden mit Odo-Kleidern ausgerüstet, so (chronologisch) Holland, Belgien, Luxemburg, Deutschland und Österreich.

Diese Keilform hat dann Odo mit einigen Abänderungen auch als Skihose lanciert. Es war damals etwas so Neuartiges, daß die Hose während der Skiferien in Grindelwald wie ein Wunderding betrachtet wurde. Es war Anno 1933, als Odo erstmals eine Ski-Keilhose zeigte. Bis dahin trug man ausschließlich Überfallhosen, Golfhosen oder Knickerbocker. Innert etwa dreier Jahre wurde die Keilhose allenthalben nachgeahmt. So war aber die Turnhose von Odo die Schrittmacherin der Ski-Keilhose. Auch die Turnhosen, welche damals unter dem Namen «Odo-Olympia» eingetragen waren, werden seit dem letzten Weltkrieg fast in allen Ländern mehr oder weniger gut kopiert. Nur die Schweizer Nationalmannschaft von 1928 weiß heute noch, daß sie als allererste Turner diese neue Hosenform getragen hat. Sanktioniert wurde die neue Form vom Technischen Komitee des ETV und dessen damaligem Präsidenten, Herrn Jean Schaufelberger, Zürich.

Die Fabrikation der Odo-Turnkleider konnte aber nur bis zum Jahre 1932 auf dem Munzingerplatz verbleiben. Das Geschäftsvolumen verlangte eine Verlegung in die Liegenschaft der einstigen «Oltner Nachrichten» im Hammer. Diese Erweiterung drängte sich auf, da die Odo fortan nicht nur die Stoffe verarbeitete, sondern den Trikotstoff für die Turnerleibchen, Trainingsanzüge usw. selber herstellte. Es war dies eine beträchtliche Erweiterung des Produktionsprogrammes. So wurden nun auch Trainer mit farbigen Garnituren hergestellt, wie man sie vorher noch nie gesehen hatte. Ferner wurden Leibchen mit eingewirkten Bruststreifen in den Vereinsfarben hergestellt. Hiebei kam dem Inhaber die Ausbildung in der Textilbranche zustatten, die er durch Materialstudien und Bewältigung von einschlägiger Literatur ergänzte, wobei er sich auf ein angeborenes Talent verlassen konnte. Das Hitler-Regime und der Zweite Weltkrieg unterbanden allerdings eine weitere Ausdehnung. Durch Hitler wurden die Lieferungen an die deutsche Spitzenmannschaft schon Anno 1937 brusk unterbunden.

In allen seinen neuen Tendenzen ward Oscar Disteli auf das trefflichste unterstützt von seiner Gattin, Lydia Henzen, einer Arzttochter, mit welcher er sich Anno 1922 verbunden hatte. Gerührt erzählt heute Oscar Disteli, wie sich seine Gattin während der ersten 15 Jahre dem Betrieb mit aller Hingabe gewidmet hat. Wiewohl sie sich früher nie kaufmännisch betätigt hatte, übernahm sie aus eigener Initiative recht bald die Buchhaltung. Während der Stoßzeiten in den beiden Sommermonaten machte es ihr nichts aus, machmal noch abends 10 Uhr mit Paketen auf die Post zu gehen, ungeachtet ihrer eher zarten Konstitution. Oscar Disteli ist selber sehr oft noch um Mitternacht oder noch später mit Paketen zur Post gegangen, damit die Turner ihre Kleider rechtzeitig vor dem Fest erhielten. Oscar Disteli zollt übrigens der Oltner Post sein volles Lob, weil diese damals selbst nach Mitternacht die Hintertür öffnete, um gegen die übliche Gebühr nach Schalterschluß die Pakete noch entgegenzunehmen und sofort weiterzuspedieren. Fremdes Personal durfte man ja schon damals nicht über die Normalzeit hinaus beanspruchen, und so haben die beiden Ehepartner als wahre Lebenskameraden frohen Mutes zusammen gearbeitet, auch wenn es manchmal weit in den kommenden Tag hinein dauerte. Seine herzensgute Frau soll Oscar Disteli in den 24 Jahren ihrer Ehe nie schlechter Laune oder zänkisch gesehen haben. Ihr frohes Gemüt, gepaart mit einem guten Schuß Mutterwitz, und nicht zuletzt auch ihr immer froher und offener Blick schaffte in der Familie wie auch im Betrieb eine stets freudige Atmosphäre. Ihr gütiges Wesen strahlte gewissermaßen ein Fluidum aus, so daß man auch bei strengster Arbeit immer guten Mutes blieb. Unerwartet rasch starb sie schon 1946, tief verehrt und betrauert vom Gatten, Sohn und den drei Pflegekindern. Sie erlebte leider nicht mehr, was gerade für sie als Krönung ihrer harmonischen Partnerschaft mit dem Gatten gedacht war — die Errichtung des Fabrikenbaues an der Solothurnerstraße im Jahre 1948. Ein Jahr später als Frau Lydia Disteli starb 84jährig auch Mutter Disteli, welche gewissermaßen den Grundstein zur späteren «Odo» gelegt hatte.



Näherei



Glätterei



Spedition

Der Neubau war für das Unternehmen nicht nur eine räumliche Vergrößerung, sondern auch eine Zentralisation, arbeitete man doch vorher mit etwa 25 Personen im Hauptbetrieb, mit etwa 22 Personen im alten «Central» (bei der alten Brücke) und mit 22 Personen im Luzernerbiert. Nunmehr war, ganz abgesehen von modernster Beleuchtung und arbeitshygienischen Verbesserungen, alles nahe beisammen. Im Parterre befinden sich die Spulerei und die Wirkerei zur Herstellung der Trikotstoffe. Auch Strickautomaten sind im nämlichen Raume und neuerdings zwei kombinierte Schaft- und Jacquardwebstühle. Im ersten Stock der Fabrik befinden sich in abgetrennten Räumen die Zuschneiderei (ausgerüstet mit elektrischen Zuschneidemaschinen, Stanzmaschine usw.), dann die Näherei, die Büglerei und die Spedition. Es muß dargetan werden, daß Odo nicht nur zeitgemäß, sondern absolut modern eingerichtet ist. Man benützt hier die allerneuesten Spezialmaschinen und kreiert Artikel, die schöpferisches Gestalten voraussetzen.

Das jährliche Produktionsprogramm der Odo umfaßt sämtliche Artikel, die zur Bekleidung des Turners gehören, wie Leibchen, lange sowie kurze Turnhosen und Socken; dann produziert sie auch Damenturnkleidli, kurze Sporthosen in allen Farben, alle Arten von farbigen Leibchen für Fußball, Handball und für Läufer sowie Trainingsanzüge für Damen und Herren. Eine besondere Abteilung im Fabrikationsprogramm macht die Herstellung von Sport- und feinen Popeline-Herrenhemden aus.

Wichtig zu wissen ist noch, daß Odo gewissermaßen den Zwischenhandel, wenn auch nicht gänzlich, so doch «grosso modo», ausgeschaltet hat und die Verbraucher direkt beliefert. Den Anstoß zur Direktlieferung gaben die Turnerkleider. Darin sind so viele verschiedene Qualitäten und Größen notwendig, um allen Wünschen gerecht zu werden, daß das Lager für den einzelnen Ladeninhaber zu groß wäre im Verhältnis zur Umsatzmöglichkeit. Der Laden würde nur vereinzelte Qualitäten und Größen auf Lager legen, und die Kunden wären damit nicht gut bedient, so daß die Marke «Odo» an Renommee einbüßen müßte.

Gefragt nach der Belegschaft, erklärte der Inhaber, daß diese in den letzten 12 Jahren sukzessive zurückgegangen sei und heute nur noch einen Teil des Normalbestandes aufweise. Es scheint dies paradox für die Jahre der ausgesprochenen Hochkonjunktur. Es hängt jedoch mit den behördlichen Maßnahmen zusammen, die je nach Kanton mehr oder weniger stur befolgt werden, ohne die Sachlage zu prüfen. So bewilligt das Arbeitsamt Solothurn diktatorisch nur einen gewissen Prozentsatz von Fremdarbeiterinnen, ohne zu berücksichtigen, daß es nachweisbar unmöglich ist, mehr Schweizer Närerinnen zu bekommen. Mit jeder Schweizerin, welche zufolge Heirat oder aus einem anderen Grunde wegzog und nicht ersetzt werden konnte, reduzierte sich automatisch das Kontingent für fremde Arbeitskräfte. So wurde die Zahl der Belegschaft zusehends kleiner. Manche Aufträge mußten zurückgewiesen werden, und die Auslieferung der Bestellungen kann oft nur mit monatelanger Verspätung erfolgen. Derweilen aber stehen seit über 10 Jahren beständig 15 bis 20 Maschinen still wegen Mangels an Personal. Dies hat dazu geführt, daß Odo entweder auf die Kundschaft in der Schweiz oder auf jene im Ausland verzichten mußte. Zu einem solchen Entschluß ringt man sich selbstverständlich nicht leichten Herzens durch; es bedarf dazu vieler schlafloser Nächte. In dieser unerfreulichen Situation entschloß sich Odo, auf das Ausland zu verzichten. Die mit viel Mühe und Arbeit erworbene ausländische Kundschaft wird dereinst schwer wieder zu gewinnen sein, zu einer Zeit, wo man dann vielleicht froh wäre über sie. Da Odo aus den erwähnten Gründen das Ausland nicht mehr bedienen konnte, wurden die neuartigen Turnhosen «Odo-Olympia» allenthalben mehr oder weniger gut nachgeahmt. Heute tragen fast alle Kunstrunner in der Welt diese Odo-Hosenform.

Daß Odo auch sozial eingestellt ist, beweisen seine diesbezüglichen Maßnahmen. Es besteht z. B. ein Duschenraum, welcher den Arbeiterinnen während der Sommermonate zur Verfügung steht, damit sie sich tagsüber erfrischen können. Es besteht auch ein Personalfürsorgefonds, der immer dort eingesetzt wird, wo es die Verhältnisse rechtfertigen. Einige aus dem Arbeitsteam sind schon viele Jahre in der Odo tätig, so in chronologischer Reihenfolge:

Frl. Elise Berger	wohnhaft in Kappel	seit 39 Jahren
Frl. Marie Bieler	wohnhaft in Kölliken	seit 28 Jahren
Frau Frieda Hafner	wohnhaft in Olten	seit 26 Jahren
Herr Hans Härry	wohnhaft in Dulliken	seit 25 Jahren
Frau Emma Grogg (jetzt im Ruhestand)	wohnhaft in Olten	seit 24 Jahren
Frau Maria Bionda (war schon Heimarbeiterin vor 39 Jahren)	wohnhaft in Olten	seit 15 Jahren
Frau Frieda Äschbacher	wohnhaft in Olten	seit 15 Jahren
Frl. Zita Roncoroni	wohnhaft in Olten	seit 14 Jahren

Dies legt gewiß Zeugnis ab von einem guten Arbeitsklima. Odo hat übrigens genau vor 20 Jahren als eine der ersten Firmen die Fünftagewoche eingeführt, damals mit der Begründung, daß auch die Frauen, welche am Sonntag zur Kirche gehen, doch einmal in der Woche am Morgen sollen ausschlafen können.

Alles in allem kann man schon sagen, daß es sich bei Odo auf dem Platze Olten um einen mustergültigen Betrieb handelt, der sich würdig in die Zahl der Oltner Industriebetriebe einreihet und zum guten Rufe Oltens als Handels- und Industriezentrum «par excellence» beiträgt. So wünscht man denn gerne auch in der dritten Generation, unter Oscar Disteli junior, der Odo weiterhin Glück und Gedeihen.

M. F.

